Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 19

Artikel: Wohnen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637115

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wehnen

Das Wohnzimmer

Im Wohnzimmer verkörpert sich auch in der modernen Familie die Tradition des Hauses. Es ist sozusagen die "Ahnenhalle des kleinen Mannes". Darum stehen im Bohnzimmer meist noch die von den Eltern ererbten Möbel, hängen an den Wänden die Glasbilder der Vorsahren und grüßen aus dem Glasschrant und Bücherschrant die von der Familie im Laufe der Zeit angesammelten Schäge. In der Mitte steht der wuchtige Tisch aus einem dicken Teppich, darüber strahlt eine Schirmlampe ihren gedämpsten Schein auf die Tischplatte nieder. Um den Tisch herum sind schwere gepolsterte Stühle und der Lehnsesselen, die meist am Fenster oder im Erfer, der früher das Ideal eines Wohnzimmers bildete, sich besindet. Um die Behaglichseit zu erböhen, hat man sich einen schöfen Ramin oder einen Rachelsofen eingebaut und das Klavier diesem gegenüber an die Wandplaciert. Die Hausfrau hat im Wohnzimmer auch ihre Kähssuber Basen Basen ihre Lieblinge, die Blumen, ihren Ehrenplat haben. So ist es in der Altwohnung vor Jahrzehnten gewesen und so ist es heute noch vielerorts.

Eine Wandlung im Stil des Wohnzimmers hat sich in den letzten Jahren wollzogen. Der Zug nach Weiträumigkeit hat zur Flucht aus den Wöbeln veranlaßt. Weite muß sein, Kaumgefühl. Jedes nicht absolut notwendige Wöbel wird ver-



Das "Entrée" getäfert, im Privathaus Dr. Sch.

Esszimmer in Ocumé-Mahagoni, dunkel mattiert, Beschläge matt Nickel. Die Kredenz hat eine Marmorplatte als Ablegefläche, innen für Tischwäsche und als Barschrank ausgebaut.

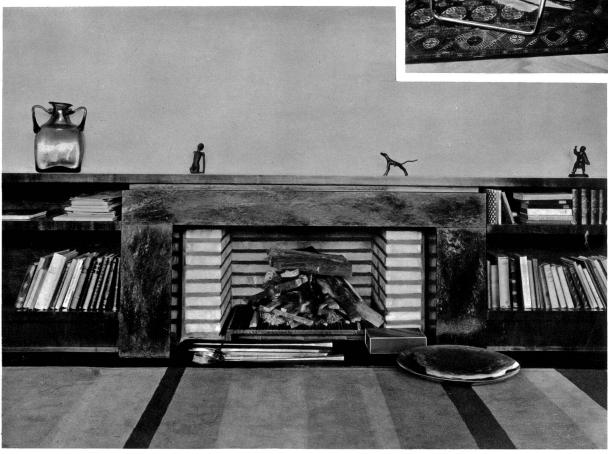




Esszimmer in Nussbaum-Wurzelmaser, bestehend aus: Geschirr- und Wäscheschrank, Kredenz, Auszugtisch, Stühle mit Polstersitz und Jone-Rücken.



Herren-Wohnzimmer des Herrn B. in Langenthal



Kaminpartie, ausgeführt für Herrn Prof. S. in Zürich. Nussbaum mattiert, anschliessend an den gesamten Ausbau des Zimmers.



Wohnzimmer



Musikzimmer des Herrn A. jun. in Langenthal. Zum Teil in Spritzlack, Boden mit Velourteppich



Biedermeier-Schlafzimmer in Nussbaum, matt poliert



Schlafzimmer in hell Ahorn, matt, angebauter Toilettentisch, mit Spiegelplatte. Wand Nussbaum-Tapete (Marsida-Fournier).

bannt und auch die Tapete soll Freiheit und Größe ausstrahlen. Der Tisch wird nicht mehr in die Mitte gestellt, sondern etwas auf die Seite, damit die volle Schönheit des Teppichs besser in die Augen fällt.

Was auch im modernen Wohnzimmer nicht fehlt, ist eine klare, reiche Lichtquelle mit indirektem Licht. Die moderne breite Ottomane mit einer frohen Decke lädt zur Ruhe ein. Die Fenster sind nicht mehr verhängt mit dichten Borbängen; schon die Breite der neuzeitlichen Fenster verlangt lichte Gardinen und Storen. Buhenscheiben in den Fenstern sind heute noch bei den Romantikern zu sinden. Der Spiegel ist aus dem Wohnzimmer verbannt, ebenso das Nähtischchen, an dessen Stelle ein Anrichteisch für die Kaffee-



Kücheneinrichtung in einem Dachstock, Haus A., Langenthal.

einsadungen am Sonntag getreten ist. So steht der moderne Mensch im Raum als dessen lebendige Hauptsache, während er früher der Sklave der Möbel — und der Ueberlieserung war.

Das Esszimmer

Und wie sieht oder soll das Egzimmer aussehen?

Die Zeiten der "großen Essen", des Wohlstandes, wie man ihn vor dem Kriege kannte sind für die meisten Leute vorbei. Damals forderte dieser Wohlstand auch noch ein gewisses Gesessellschaftsleben mit vielkach reichen materiellen Genüssen im eigenen Heim. Im Mittelpunkt der Ausmerksamkeiten stand als Hauptereignis dieser Art Gesellschaftsleben nicht selten das Essen, zu dem im eigenen, stilreinen Eszimmer, das neben dem Salon von einst zu den offiziellen Kepräsentationsräumen der Wohsnung zählte, die Tasel selstlich gedeckt wurde.

Auch heute noch erscheint das Busett als wichtigstes Möbelstück im Eßzimmer. Allerdings hat es andere Formen angenomme, vielsach auch zweckmäßigere. Es ist immer noch breit und tief. Aber wenn es modern sein soll, so sehlt ihm heute der hochstrebende Ausbau. Wie sich überall die Möbel in der Ausbehnung beschränken — sehr oft zwangsmäßig — so auch dier. Wan liebt wieder mehr Flächen an den Wänden neben den Möbeln. So wurde das Gegenstück zum Busett, die Kredenz, die undebingt zum Bestandteil des guten Eßzimmers gehört, niederer.

Bie in der ganzen Wohnung ist man auch im Eßzimmer von dem früheren strengen Stil mehr und mehr abgesommen. Man legt mehr Wert auf Intimität und Behaglichseit. Die Eßzimmermöbel allein, zu denen selbstwerständlich ein großer, rechteckiger Auszugtisch — oft wird er in der jetzigen Zeit auch in runder oder ovaler Form mit Einlegeplatten gewählt — und hohe Lehnstühle gehören, können diese allein nicht schaffen. Mattirlich wird ein zu den meist dunkel gehaltenen Eßzimmermöbeln passender weicher Teppich zum Schmucke beitragen.

Fehlen werden im Eßzimmer ebensowenig wie in jedem anderen Zimmer Blumen und Pflanzen. Der Wandbelag, ob gemalt oder tapeziert, vielsach auch getäselt, wird abgetönt sein, ebenso wie auch Vorhang Seitenslügel an den Fenstern und Bortieren an den Türen auf den ganzen Ton abgestimmt sind. Sogenannte "Servierbops", auf Kädern oder ineinandergesschachtelt, werden zum Abstellen von Obst und Süßigkeitentellern und ähnlichem nach der Hauptmahlzeit gute Dienste leisten.

Die Bitrine, ein Möbelstück, das lange Zeit fast ganz verschwunden war, tritt heute wieder mehr denn je in Erscheinung. Auch sie sindet im Eßzimmer ihren passendsten Plat. Natürlich ist sie in der niederen Form von Büsett und Aredenz gehalten und wird wertvolle Kristall- und Glassachen enthalten. Viel Silber, alte Zinnsachen, kostbare Fapencen werden in keinem Eßzimmer fehlen, wenn es nicht nur sachlich erscheinen will, wie etwa die großen Resettorien alter Klöster, die in ihrer Weite und Nüchternheit troßdem nicht der Feiersichkeit entbehren.

Aber im großen und ganzen sind die Zeiten vorbei, wo sich aus dem Salon die Flügeltüren zum Speisezimmer öffnen und im festlichen Zuge der Gäste Schar dort zu seierlichem

Mahle Play nimmt.

Das Schlafzimmer

"Gott sei Dank, wieder im eigenen Bett!" denkt behaglich sich streckend mancher heimgekehrte Ferienmensch und knipst zufrieden die Lampe aus. Ohne Zweisel, wir haben es zu einer Art Schlafzimmer=Kultur gebracht. Weder die Romantik der mittelalterlichen Kemenate noch die sinnbetörende Schwüle gaslanter Boudoirs könnten uns die Vorzüge moderner Zwecksmäßigkeit auswiegen und mit dem ganzen Hochmut des Gegenwartsmenschen lächeln wir mitseidig bald über die Bedürsnisslosigkeit, bald über die Unkenntnis der Vorfahren.

Allerdings kann man es heute nicht mehr als großes Berbienst bezeichnen, sich ein geschmackvolles Schlafzimmer einzurichten. Täglich wird Neues auf den Markt geworsen und eine Armee trefslicher Künstler ahnt alle unsere Wünsche bereits voraus. Gerade in der Möbelindustrie zeigt sich immer wieder das Charafteristliche der Zeit und geht man nicht sehl. wenn man die Einschränkung, nämlich Kaummangel und Zahlungsschwäche des Publikums, vielsach als befruchtende Faktoren erkennt. Für das Schlafzimmer, für Schlafzimmer entstand jedenfalls unter dieser Konjuktur das moderne Kombinationsmöbel. Das Bett muß zugleich Sosa sein und umgekehrt, die Wandbekleidung hinter dem Bett dient als Bücherverwahrungs-

ort. Breite Kleiderschränke bergen zuweilen eine Schubvorrichtung für Schreibzwecke und das Büchergestell unter dem Fenster muß gleichzeitig dazu dienen, die eindringende Kälte abzuhalten.

In erster Linie werden aber beim Schlafzimmer die Wohnungsverhältnisse zu entscheiden haben. Wer sich die größere Wohnung leisten kann, wird im allgemeinen ungern auf das

ausschließliche Schlafzimmer verzichten.

Eine beliebte Form, beides zu vereinen, ist die Methode der Zimmerteilung durch Borhänge. Raumtechnisch nicht vollstommen, bietet sie dennoch dem Besitzer einige Annehmlichkeiten. Wenn auch heute noch eine gewisse Normalsorm des Schlafzimmers bei der großen Menge den Borrang genießt, so unterschätze man doch nicht den Individualitätsdrang der jüngeren Generation. Sport, Hygiene, Technik bilden einen mächtigen Dreiklang und erziehen zur Intelligenz. Sie trugen uns Licht und Sonne ins Zimmer, befreiten von dem Ungetüm des schweren Federbetts und dem immer mehr aussterbenden Inventar der Staubfänger und schaffen das Badezimmer. Sie bedingten auch in der Industrie eine soziale Einstellung und nötigten sie, sich nicht nur für die Bequemlichkeit der Begüterten, sondern auch für die Allgemeinheit den Kopf zu zerbrechen. Die Schlafzimmer-Entwürfe sind zum mindesten sehr anregend und das Schaufenster von heute ist in der Tat eine Art Bilbungsfaktor geworden.

Deshalb sei schließlich auch noch der Industrie gedacht, die nicht zulett an dieser Wandlung teilhat, nämlich der Tertilbranche, die mit der Erfindung der Kunstseide und des Indanthren eine gemeinnüßige Großtat vollbrachte. Welche genialen Gewinde von Blütenstengeln und Blättchen zieren nun in deruhigender Farbechtheit die Vorhänge unserer Schlafzimmer. Wie stilwoll macht sich daneben das geometrische oder lineare Baumwollmuster, das die gleichzeitig zu Schlafzwecken dienende Sosamatrate umspannt! Wehe dem Kaufmann, der sich nicht bestrebt, Eigenart in Form und Farbe zu bringen. Denn wer heute auch nur eine Schlafsoje von seinem Zimmer abzutrennen wünscht, hat gewöhnlich nicht viel, aber ist sehr anspruchsvoll! Die Uchtung vor der gediegenen Arbeit erwacht wieder, und langsam aber sicher trägt unser erfindungsreiches Zeitalter auch in das weniger bemittelte Heim den Schimmer von Eleganz

und Schönheit.

Die Küche

Seit jeher war die Küche sozusagen der Grundstock eines Haushaltes und somit das erste, was das junge Paar sich zulegte. Da jede junge Frau schon von ihrer Mutter ersährt, daß die Liebe des Mannes durch den Magen gehe, hat sie die geheime und wohlerlaubte Absicht, alle Rochfünste der Welt spielen zu lassen, um sich diese Liebe zu erwerben und zu erbalten, und es muß ihr ohne weiteres zugestanden werden, daß sie den Schaupsaß ihrer weiblichen Tätigkeit sich so hübsch wie möglich gestaltet.

Eine schöne Grundfarbe, möglichst hell, verleiht den Wänden Wohnlichkeit und bringt die Möbel zur Geltung, die hübsch sein können, auch wenn sie aus einfachem Holz in ganz schlichter Berarbeitung hergestellt werden. Ein keder Farbenkontrast wischen Wand= und Möbelanstrich gibt dem Raum sofort eine persönliche und gemükliche Note, die durch leichte, duftige Vorhänge in entsprechenden Farben und Muster noch gesteigert werden kann. Auch Wachstuchdecken oder Inlaid auf dem Arbeitstisch, die das Holz zwecknäßig vor häßlichen Flecken schützen und leicht sauber zu halten sind, können heute in ansprechenden Mustern gesunden werden, so daß sich mit den Fenstervorhängen, den Verkleidungen des Küchenschafts und den Kretonnebecken der kleineren Tische eine hübsche und freundliche Einheitzlichkeit erziesen.

Praftische Küchengeräte erleichtern heute die Arbeit so, daß die junge Frau nach Möglichkeit ohne dienstbaren Geist ausstommen kann, solange das junge Hauswesen zur Sparsamkeit gezwungen ist. Staubsauger, vollendete Gas= und elektrische Desen und Anlagen, Eisschränke und Kochkisten, Rochtöpfe, die salt von allein ein prächtiges Menü herstellen, Vorrichtungen, die das Abspülen erleichtern, gute Abtrocknetücher, die leicht sauber zu halten sind, und viele andere praktische Kleinigkeiten tragen dazu bei, die mittelalterliche Meinung zu besämpsen, die Haussfrau müsse möglichst viel und umständliche Arbeit haben und verrichten, wenn sie eine gute Haussfrau beißen wolle.

Schöne Töpfe, Rupferpfannen und Aluminiumgeschirre schmuden die Rüche und find der Stolz der Hausfrau und gutes

Efgeschirr, Silber und Kristall unterstüßen nicht nur die gute Laune beim Essen, sondern auch die Gastsreundlichkeit, da wohl die meisten Frauen gerne einen hübschen Tisch decken und zeizgen, was ihre Küche zu leisten vermag. Das ist heute sehr wohl möglich, denn es gibt auch sehr hübsche und billige Aussühzrungen in Borzellan und Glas sowie Alpaka, die vollwertigen

Erfat für feinftes Tifchgeded bieten.

Notwendig ist immer ein kleiner Raum, wo man "abstellen" kann. Eine Speisekammer für die Borräte und das Eingemachte, ein Küchenbakkon, wo man das Küchengeschirr trocknen, die Eimer hinausstellen und Schuhe und Kleider reinigen kann. Blumen und hochgezogene Wicken (Bohnen) verdecken im Sommer all diese kleinen Haushaltgeheimnisse den lästigen Blicken neugieriger Nachbarn und machen den Küchenbakkon zu einem ganz annehmbaren Aussenthalt, wo man nachmittags mit einer Handarbeit sitzen oder seine Kochvorbereitungen für den nächsten Tag, wie etwa Gemüsepuhen und Kartoffelschälen verrichten kann.

Je mehr die jungen Haushalte sich einschränken müssen, desto mehr ist der moderne Begriff der Wohnküche, auch in den Familien, wo genügend Wohnräume zur Verfügung stehen, herausgebildet worden, so daß die Küche heute derartig eingerichtet und gestaltet wird, daß sie jederzeit einen Wohnraum ersett und der Familie nicht nur zum Aussenthalt während der einsacheren Mahlzeit dienen kann. Voraussetzung ist nur, daß die Küche und ihre Umgebung sauber ist, um mit etwas Liebe eingerichtet, das Schmucksstaten des Heims und die Freude der Haussfrau zu sein.

Gemütlichkeit im Heim

Heime gibt es, aus denen man wirtshausmüde Junggefellen, sobald man sie erst eingeladen hat, nicht mehr herausund andere, in die man zum Stammtisch flüchtende Ehemänner nicht mehr hineinzubringen weiß. Diese beiden Wirtungen sind ein untrüglicher Gradmesser für die Gemütlichseit eines Heimes. Dafür ausschlaggebend sind nicht Größe und Lage der Wohnung, sondern Wärme und Gemütlichseit, die das "Daheim" zum besten Plätzchen auf der ganzen Welt machen. Worauf es ankommt, das ist jene Utmosphäre einer liebevollen Zufriedenbeit innerhalb der vier Wände, aus der allein das unauffällige Wirten des guten Hausgeistes zu spüren ist. Aus der Wohnung ein Heim zu machen, ist eine Kunst, in der Frauenhände meisterzhaft sein, zaubern und bezaubern können.

Mag auch das Idealbild des einzelnen persönlich bestimmt sein, so sind doch einige Grundregeln für ein gemütliches Heim allen gemeinsam. Nett und sauber muß es daheim sein, sauber vor allem ohne jene Bedanterie, die das Betreten des Teppichs nur in Filzschuhen gestattet, die hinter jeder Zigarette mit Staublappen her ist und beim leichten Anlehnen an das neue Bufett bei der Hausfrau einen Anglstschrei "um die Bositur" auslöst. Ordentlich soll es sein, vom Geiste jener Ordnungsliebe, die das Durcheinander auf dem Schreibtisch des geistig Arbeistenden "in der Ordnung" sindet und respektiert, die aber auf der anderen Seite auch aus dem Zierschrank seine Ausstellungssitrine macht und aus dem "Glaskasten" oder dem "schönen Zimmer" fein Museum.

Wie folche Grundregeln angewendet werden follen, davon foll Ihnen diese Beilage erzählen — sie soll Anregungen bieten

und Freude bereiten!

Freude für die Gemütlichkeit im Beim!

Weltwochenschau

"Politisch" und "wirtschaftlich"

Vor zwei Sonntagen find in Neuenburg die Würfel über das "Kommunisten geseß" gefallen; das Bolf hat mit nahezu zwei Dritteln zugestimmt. Die Sozialdemokraten, welche die Bedeutung des Gesehes totschweigen wollten, um nicht die verhängnisvolle Zwietracht in den eigenen Reihen blohlegen zu müssen, erlitten nebenbei in den Grohratswahlen eine schwere Niederlage. Serienweise waren die sonst sozialistisch stimmenden Arbeiter entweder zu Haus geblieben oder hatten anders gewählt. In verschiedenen welschen Zirkeln wurde der Sieg über den Kommunismus geseiert. Trinksprüche auf die Zukunst erhofsten die Nachahmung des neuenburgischen Beisutunst

spiels in andern Kantonen, vorab in Genf und in der Waadt, dann aber auch in der deutschen Eidgenofsenschaft, und womögslich auch im "Bunde".

Nun hat auch die nationalrätliche Kommission fich über das dem neuenburgischen Gesetz von ferne entsprechende Umfturzgeset, das angeblich dringlich sein sollte, ausgesprochen, und hat ihm die Flügel zünftig geftutt. Die Paragraphen, welche über die Borbereitungen zum Umfturz, über die Zellenbildung und all die andern kommuniftischen Bühlmethoden sprachen, sind so abgeändert worden, daß der Ausdruck "kommunistisch" überhaupt verschwindet. Das Beset soll also so gefaßt werden, daß alle Borbereiter des Umsturzes gefaßt werden können. Ob kommunistisch, fascistisch . . . oder auch sozialistisch! Es mag Leute geben, die gerade durch das Streichen des ominöfen Wortes hoffen, die Waffe gegen Leute zu drehen, die mit Moskau nichts, aber mit Linksideen allerhand zu tun haben. Item, der Wunsch vieler Demokraten, die auch Sicherungen gegen rechtsradifale Untidemofraten wünschen, ift von der nationalrätlichen Kommission erfüllt worden. Und noch ein anderer Bunsch ging in Erfüllung: Die Kommission hat das "dringlich" geftrichen und einen Bundesbeschluß verlangt, der dem gewöhnlichen fakultativen eidgenöffischen Referendum unterstellt merde, wie seinerzeit die "Leg Säberlin"

Wir möchten unfern Lefern fagen, daß wir diefe rein "politischen" Ereignisse und Plane für weit weniger wichtig halten als beispielsweise die erwartete eidgenöfsische Wirtschaftsgesetzgebung". Die Beratungen, die am 21. Mai nächsthin von der "begutachtenden Kommis= fion" in Quzern erstmalig in ihrer Banzbeit überschaut und bis Ende Mai abgeschlossen werden sollen, bedeuten nicht mehr und nicht weniger als den Versuch, die Grundlagen der eidgenöffischen "Birtschaft" neu zu schaffen, nicht nur Bundesund SBB-Finanzen usw. neu zu ordnen. Wird es eine Wirtschaftsgesetzgebung sein, die allen Ständen Lebensmöglichkeit und "Freude am Leben" garantiert, so weit sie das kann, dann find wirklich und wahrhaftig die Gesetze gegen die Unzufriedenen als zweitrangig erkennbar. Denn das ift eine Grundwahrheit: Das "Wirtschaftliche" ist die Mutter des "Politischen", und im übrigen darf man einen Mederer erft dann mit gutem Gewiffen unter Strafe stellen, wenn er keine Gründe mehr hat, zu reflamieren.

Totaler Krieg

Der 1. Mai in Madrid wurde als Tag des Ars beitswettbewerbs durchgeführt: In den Fabriten ramgen die Arbeiter um Refordleiftungen. Unfagbar, nicht mahr? Aber es muß beigefügt werden: Die spanischen Fabriken sind zur Hauptsache Stätten zur Herstellung von Kriegsmaterial geworden . . . alles, auch der zivile Bedarf, wird als Mittel zum Durchhalten betrachtet, zum Durchhalten, bis die neuen Divifionen, die neuen gepanzerten Einheiten auf den Beinen fteben und zum Angriff eingesett werden können. Der lette Arbeiter, der lette Bürger wird, freiwillig oder gezwungen, eingesett für das Eine: Den Rrieg, der ein totaler Rrieg zu werden droht, vielleicht schon geworden ist. Denn von der andern Seite wird die hauptstadt systematisch "Quadrat für Quadrat, nach der Rarte", beschoffen; die Berteidiger fangen an, die zu erwartenden Geschoß-Einschläge zum voraus zu berechnen, um den Wirkungen zu entgehen. Die abgestumpfte Rube der Bevölkerung macht eine halbe Welt staunen; Besucher berichten, daß die Lebensmittelversorgung wieder nabezu klappe, und daß die paar Dukend Tote pro Tag durchaus nicht so wirken, wie es die Führung der Rebellen zu erwarten scheint, sondern gegenteilig. "Der Mensch kann viel ertragen, der Spanier noch mehr", meinte jüngst ein geiftreicher Mann. Im Spanier machsen vor allem die Rachegefühle!

Ein Beispiel, wie der "totale Krieg", den ja ganz Europa zu fürchten hat, sein wird, lieferten die fascistischen Angreiser im Bastenlande. An einem Marktage übersliegen 150 Flugzeuge das wehrlose Städtchen Guernica östlich von Bilbao, wersen 3 Stunden lang ohne Pause Spreng- und Brandbom-